

Anders vernetzte Schülerhirne und die Merkmale guter Schulen

Prof. Dr. Peter Struck von der Uni Hamburg hat auf dem Landeselterntag in Gerolstein den Hauptvortrag zum Thema „Zukunft Schule“ gehalten. Er hat Pädagogik, Biologie und Kriminologie studiert, war zehn Jahre Volks- und Realschullehrer und danach vier Jahre lang Schulgestalter in der Behörde für Schule, Jugend und Berufsbildung in Hamburg. Seit 1979 hat er eine Professur für Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Sozial- und Schulpädagogik, Bildungspolitik, Jugendforschung, Familienerziehung und Medienpädagogik.

Am Samstag, den 20. Mai 2017, im St.-Matthias-Gymnasium in Gerolstein, gab er zahlreiche Anregungen für die Entwicklung guter Schulen. Bisher seien die deutschen Schulen im internationalen Vergleich nicht konkurrenzfähig, von den etwa 42.000 Schulen in Deutschland nur etwa 5.000 außerordentlich gut. Er erkennt sie vor allem an vier Eigenschaften:

1. In ihnen wird in Lesen, Schreiben, Mathematik, Naturwissenschaften und Fremdsprachen außerordentlich viel gelernt.
2. Über das Wissen hinaus fördern sie das Können mit den Aspekten Selbstständigkeit, Teamfähigkeit, Erkundungs- und Handlungskompetenz, Kreativität und Flexibilität, Vernetzdenken-Können usw.
3. Schüler und Lehrkräfte fühlen sich in ihnen „sauwohl“.
4. Sie haben deutlich mehr Anmeldungen als Plätze.

Außerdem sind sehr gute Schulen oft gebundene rhythmisierte Ganztagschulen, integrative Schulen, also Grund-, Gesamt- oder Gemeinschaftsschulen, haben einen erhöhten Anteil an Migranten und auch an Behinderten, bieten jahrgangsübergreifende Lerngruppen an, in denen Schüler voneinander und mit viel Materialien selbst lernen können, arbeiten mit Wochenplänen und Pensensheften und kokettieren damit, nur selten in die Lehrpläne zu gucken.

Eine gelungene Schulentwicklung würde meist von unten angestoßen, durch engagierte Schulleitungen („oft Frauen über 50“) oder Lehrkräfte (ältere, die mit großen Erfahrungen im Konsens arbeiten), die die Eltern mitnehmen, oder gar Eltern selbst, die endlich auch eine gute Schule haben wollen. Pessimistisch klingt in den Ohren des LEB, dass Struck meint, die Krise müsse zunächst immer größer werden, bevor der Wunsch aufkommt, etwas zu verändern.

Auch wenn es keine einzige Schule gebe, die aufgrund einer Regierung gut sei, hält Struck doch die **Rahmenbedingungen für wichtig und verbesserungsbedürftig: 34 Milliarden Euro müssten in die** deutschen Schulen investiert werden, nur um auf das Ausstattungsniveau der skandinavischen, österreichischen oder Schweizer Schulen zu kommen. Auch die in einigen Bundesländern praktizierte Inklusion sei eine Billiglösung und zum Scheitern verurteilt. Klassen mit behinderten Kindern dürften nicht mehr als 18 Schülerinnen und Schüler haben und möglichst häufig zwei Lehrpersonen. Von Vorteil seien jahrgangsübergreifende Lerngruppen und ganz viel Lernmaterial.

Was die Ausstattung der Schulen mit digitalen Medien angehe, sei Deutschland ein Entwicklungsland. Dabei hält Struck ein Notebook oder Tablet für zwei Schüler deshalb für ideal, weil so die Partnerarbeit gefördert werde. Und 90 Prozent aller 12- bis 17-Jährigen hätten in der Schule ein Smartphone dabei, das als Hilfsmittel im Unterricht eingesetzt werden könnte, statt es zu verbieten.

Dass Kinder heute so viel mit Computern spielen wie nie zuvor, hält der Erziehungswissenschaftler für eine Chance: Das fördere neugierige, kreative und konfliktstarke Kinder. Allerdings gebe es viele Risiken und erfordere von den Eltern, dass sie auf die Auswahl von gewaltlosen Spielen achteten, die Nutzung von Computern zeitlich dosierten und sie durch Gespräche begleiteten. In den Händen von unter Dreijährigen habe ein digitales Endgerät nichts verloren.

In der Schule müsse beachtet werden, dass multimedial vernetzte Kinderzimmer „im Hirn anders vernetzte“ Kinder bilde, die anders lernen. Lernen durch Zusehen, Lesen und Zuhören gelinge jedenfalls noch weniger als früher. Nachhaltiger lernten Kinder durch gewaltloses Spielen und Lernen am Computer in jahrgangsübergreifenden Lernfamilien, mit vielen Materialien und voneinander im eigenen Tempo durch Handeln, Aussprechen und Erklären in Partnerarbeit.

Für Elternvertretungen und Schulleitungen hat er noch einen wunderbaren Vorschlag: Gesprächskreise für Eltern an der Schule einrichten, die den Austausch über Erziehungsfragen fördern. Auch wenn vielleicht zunächst nur Eltern kommen, die gar keine oder wenig Anleitung für ihre Erziehung brauchen, so haben solche Veranstaltungen doch eine Wirkung nach außen in die Elternschaft hinein, verbessern das Erziehungsverhalten der Eltern und vergrößern ihr Engagement in der Schule im Interesse ihres eigenen Kindes.

Vortrag zusammengefasst
von Marie-Charlotte Opper-Scholz